Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter u. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt u. Unterhaltungs- u. Romanbeilage u. Spiel, Sport und Turnen u. Lebensbild Kunst u. Wissen u. Gartenratgeber.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Apierbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich u. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; Stadt und Provinz: Friedr. Kraas; sämtlich in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 80 — Dienstag, 4. April 1922 — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Die Völker geldlos,
Die Regierung ratlos,
Die Schulden zahllos,
Die Steuern endlos,
Die Politik charakterlos,
Die Aufklärung hirnlos,
Der Schwindel grenzenlos,
Die Sitten zügellos,
Die Aussichten trostlos,
Alles, weil gottlos!

Worte auf einem Güterwagen, der aus der Adolfshütte in Kommerau angerollt wurde.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Der Streik der amerikanischen Grubenarbeiter hat begonnen. 600 000 Arbeiter haben die Minen verlassen.

•

Der bisherige Gesandte für Georgien und ehemalige Reichspressechef, Ulrich Rauscher, ist als Gesandter für Warschau ausersehen.

•

Am 2. April fand in Berlin eine Konferenz der Vollzugsausschüsse aller drei sozialistischen Internationalen statt.

•

Der neuernannte amerikanische Botschafter Houghton hielt in Neuyork vor seiner Abreise nach Berlin eine Rede über Deutschland und seine Kriegsgegner.

•

Der deutsche Gesandte in Brüssel, Landsberg, hat, indem er der belgischen Regierung das Bedauern über die Tötung eines belgischen Offiziers in Hamborn aussprach, der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Tötung eines deutschen Polizeibeamten mit demselben Maß wie der andere Fall gemessen werde.

•

In der französischen Kammer sprach gestern Poincaree über Frankreichs Programm in Genua und nahm Stellung gegen die Reichstagsrede Rathenaus.

•

Am 5. April findet eine Vorkonferenz der Neutralen in Bern statt, um die in Genua zur Beratung stehenden wirtschaftlichen Fragen zu besprechen.

•

Die jugoslawische Regierung hat bei den Kabinetten in Paris und London Schritte unternommen, um die Mitwirkung Frankreichs und Englands zur Wiederherstellung der Ordnung in Fiume zu erhalten und die Ausführung des Vertrages von Rapallo sicherzustellen.

•

Havas bestätigt, daß Frankreich Amerikas Ansprüche auf Rückerstattung der Besatzungskosten grundsätzlich anerkannt hat. Eine ausführliche Antwort werde später von der englischen der französischen und der belgischen Regierung gemeinsam erfolgen.

•

Das englische Königspaar wird am 8. Mai dem belgischen Königshof einen offiziellen Besuch abstatten und hierauf einige Soldatenfriedhöfe in Belgien und Frankreich besuchen.

•

Der König von England hat dem englisch-irischen Abkommen seine Zustimmung gegeben.

•

Die türkische Regierung wird in ihrer Antwortnote auf die Friedensvorschläge der Pariser Orientkonferenz kategorisch auf die Rückgabe Adrianopels und Gallipolis an die Türkei bestehen.

•

Die Vereinigten Staaten haben den Ländern, die an der Washingtoner Konferenz teilgenommen haben, in einer Note mitgeteilt, Amerika sei bereit, mit ihnen die Ratifikations-Urkunden der unterzeichneten Verträge auszutauschen.

Gestern wurde die Konferenz der Donaustaaten, an der auch Deutschland teilnimmt, eröffnet. Die Beschlüsse sollen in Preßburg, dem Sitze der internationalen Donau-Kommission ratifiziert werden.

•

„Chicago Tribune" gibt eine Mitteilung aus Tokio wieder, wonach sich in der Mongolei unter Unterstützung der Regierung von Moskau eine Republik gebildet habe.

•

Die Rheinland-Kommission hat für drei Monate ab 10. April den Vertrieb der in Berlin erscheinenden Zeitung „Deutsches Tageblatt" im besetzten Gebiet verboten, da die Zeitung in ihren Nummern 10 und 20 vom 22. und 24. Januar die Würde der Besatzungstruppen verletzt habe.

•

Wie der „Lokalanzeiger" erfährt, wurde ein Untersuchungsgefangener im Polizeigefängnis in Kattowitz durch das Zellenfenster hindurch von einem französischen Wachposten erschossen, angeblich, weil er den Posten verhöhnt hatte.

•

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" beginnt mit dem Abdruck des noch unveröffentlichten Briefwechsels zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Kriegsminister Bronsart von Schellendorf aus den Jahren 1880 bis 1888.

Politisches für Jedermann.

Das bittere Wort, England habe den Krieg gewonnen, aber den Frieden verloren, spricht die Ueberzeugung der Briten aus, die klar die Lage des Landes sehen. Lloyd George hat im Unterhause

eine parlamentarische Mehrheit

verlangt, die ihn mit ihrem Vertrauen nach Genua entläßt, aber diese Mehrheit, obgleich ziffernmäßig sehr stark, ist eine Wirth-Mehrheit. Die Koalitionsparteien sind mit Lloyd George ebenso wenig zufrieden, wie die deutschen Koalitionsparteien mit Wirth, und für beide Regierungshäupter wird das Ergebnis der Konferenz von Genua von entscheidender Bedeutung sein. Lloyd George muß seinen Frieden retten. In Versailles hat er den englischen Frieden verloren.

Aber die Genueser Beratungen stehen von vornherein unter einem unglücklichen Stern. Lloyd George hatte den Grundfehler begangen, das Prinzip der englischen Politik zu verlassen, wonach der Herr Europas stärker sein muß als Frankreich und Rußland. In einem Memorandum an die Versailler Friedenskonferenz versucht Lloyd George, diesen altbritischen Grundsatz einigermaßen durchzusetzen, neigt sich dann aber dem Programm Clemenceaus, der Mitteleuropa atomisieren und die französische Hegemonie errichten will. Dieser Fehler des englischen Staatsmannes war mehr. Er war ein Verbrechen gegen Englands Zukunft. Tatsächlich ist seitdem England vollkommen machtlos gegenüber Frankreich geworden, zumal es seinen ehemaligen Verbündeten nicht mit einem Wirtschaftskrieg sogleich überziehen konnte, in dem die französischen Bajonette machtlos sein würden.

Man kann heute bereits von einem latenten Kriegszustand zwischen den beiden Mächten sprechen, aber in diesem diplomatischen Krieg hat Lloyd George Bastion nach Bastion verloren: Oberschlesien, Vernunft in der Reparation, Vorderasien.

Ueberall sind die Franzosen eingedrungen und herrschen überall so anmaßend, daß England, seit jeher gewohnt, Frankreich zu beherrschen, (da Frankreich durch ein starkes Deutschland an Englands Seite gedrängt wurde), heute das Gesetz seines politischen Willens anscheinend von Frankreich erhält. Frankreich, Urheber der sinnlosen Reparationspolitik, ist auch mit ihr hauptverantwortlich für die englische Absatzkrise und die wirtschaftliche Lähmung sowie Arbeitslosigkeit im britischen Lande.

Als Lloyd George das erkannte, kam die Wendung in seine Politik. Jetzt will er Mitteleuropa kräftigen. Aber er hat heute nicht mehr die Macht, die er noch vor 2 Jahren besaß, und er hat zulange die französischen Prinzipien gegen Mitteleuropa unterstützt und sie den Massen mundgerecht machen lassen, als daß eben diese Parteien und Massen Englands heute eine Aktion gegen Frankreich und dessen Methoden unternehmen. Es herrscht reife Erkenntnis darüber bei Lloyd George. Wäre er vor Genua gegangen, so würden seine Gegner, die Torys und die Arbeiterparteien unfähig gewesen sein, überhaupt eine Milderung der außenpolitischen Einwirkungen auf England zu erreichen. Lloyd George traut sich diese Kraft aber doch noch zu. In Genua spielt er sein letztes und verzweifeltes Spiel; nicht um den Frieden zu retten, der für England verloren ist, sondern um England etwas von Frankreich zu entlasten. Von dem eigentlichen Ziele der Konferenz ist fast nichts übrig geblieben.



Lloyd Georges Nachfolger?
Balfour, der Führer der engl. Delegation in Washington, welche nach England zurückkehrt und zum Earl Cleveland ernannt wurde.

Die Vertretung Englands in Genua.

London, 1. April. Chamberlain erklärte im Unterhaus, daß die Regierung auf der Konferenz von Genua keine verbindlichen Beschlüsse fassen werde, ohne daß das Parlament vorher seine Zustimmung gegeben haben wird. Er erklärte, daß die englische Delegation aus 91 Personen zusammengesetzt sein wird, darunter 24 Sachverständige, 15 Sekretäre und 51 Hilfspersonen.

Australien und Südafrika werden je einen Delegierten, Kanada zwei Delegierte entsenden. Neuseeland wird durch die englische Delegation vertreten sein.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. April.

Berlin, 3. April.

Die dritte Lesung der letzten noch nicht erledigten Teile des Steuerprogramms wird angenommen.

Zunächst die

Umsatzsteuer.

Die Debatte ist nur kurz. Bemerkenswert sind die §§ 26 und 27, die von der

Anzeigensteuer

handeln. Hierzu wurde mit den Stimmen sämtlicher sozialistischen Parteien und der Deutschnationalen ein unabhängiger Antrag angenommen, wonach sich bei Zeitungen und Zeitschriften die Steuer für die Uebernahme von Anzeigen, die nach § 26 fünf Prozent beträgt, ermäßigt. Sie steigt nun von 1 Prozent anfangend bis auf 5 Prozent, je nach Höhe der Einnahme bis und über 200 000 Mark im Vierteljahr. Gibt ein Steuerpflichtiger mehrere Zeitungen und Zeitschriften heraus, so ist für die etwaige Ermäßigung jede Zeitung und jede Zeitschrift selbständig zu behandeln.

Das Umsatzsteuergesetz wird darauf in dritter Lesung endgültig angenommen. Es tritt rückwirkend vom 1. Januar 1922 in Kraft.

Es folgt nun die dritte Beratung der Vorlagen zur Erhöhung der Leuchtmittelsteuer, Zündwarensteuer, Biersteuer, Mineralwassersteuer und Tabaksteuer, über die Erhöhung von Zöllen, ferner das Zuckersteuergesetz, das Süßstoffgesetz, das Rennwett- und Lotteriegesetz, das Kraftfahrzeugsteuergesetz und das Versicherungssteuergesetz, die sämtlich fast debattelos angenommen werden.

Damit sind sämtliche Steuergesetze endgültig angenommen.

Dann wird das

Mantelgesetz

zum Steuerprogramm in 2. Lesung genehmigt unter gleichzeitiger Annahme einer Entschließung Marx (Zentr.), die besondere Rücksichtnahme auf kinderreiche Familien fordert.

Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung erhebt dagegen der Abg. Henke (U.-Soz.) Einspruch.

Der Gesetzentwurf zur Aenderung der Bestimmungen über die

Ausbildung von Kriegsteilnehmern zum Richteramt

wird angenommen mit der Maßgabe, daß den einzelnen Ländern die Entscheidung überlassen werden soll.

Darauf vertagt sich das Haus auf Montag.

Preußischer Landtag.

Sitzung vom 1. April.

Berlin, 3. April.

Die zweite Lesung des Landwirtschaftshaushalts wird beim Abschnitt Kulturämter, Siedlungsfragen usw. fortgesetzt.

Nach den Abgg. Weißermel (Dntl.) und Held D. Vp.), die über

Siedlungsfragen

sprechen, ergreift Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff das Wort.

Er meint, bisher sei eine Ueberlegenheit der Erzeugungsfähigkeit der Großgrundbesitzer über die des Kleinbesitzes nicht nachgewiesen. Niemand denke aber daran, den Großgrundbesitz völlig aufzuteilen; seine wirtschaftliche Bedeutung stehe fest.

Für die Siedlung seien die sozialpolitischen Gesichtspunkte wichtiger. Eine gewisse Umschichtung unserer Bevölkerung von der Großstadt nach dem Lande müsse rechtzeitig stattfinden. Dem Landtag werde in Kürze ein Ausführungsgesetz zugehen, um die Beschleunigung des Genehmigungsverfahrens herbeizuführen, und die öffentlich rechtlichen Lasten bei Neuschaffung von Siedlungen zu vermeiden und den Staat an der Aufbringung der Lasten zu beteiligen.

Die Steuerfreiheit durchzuführen, werde gleichfalls auf dem Wege von Ausführungsbestimmungen zu erreichen sein. Die Landbeschaffung müsse vorläufig prinzipiell im Wege der Enteignung erfolgen, sofern nicht der Staat aus den Domänen Land zur Verfügung zu stellen hat. Aber auf dem Wege von Verhandlungen und gegenseitiger Aussprache werde hoffentlich der große Landbedarf für 1922 zu decken sein.

Handwerker, die auf dem Lande für die Landwirtschaft nötig sind, sollen im Wege der Anliegersiedlung Land erhalten.

Hierüber entspinnt sich eine längere Aussprache, bei der sich die Redner der Unabhängigen und Kommunisten gegen die von dem Minister entwickelten Pläne wenden, die aber bei den übrigen Parteien im allgemeinen Zustimmung finden.

Schließlich wird die Weiterberatung auf Montag vertagt.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 4. April.

Erinnerungen.

1682 † Der spanische Maler Murillo (* 1618).
1873 * Der Schriftsteller Washington Irving in Neuyork († 1859).
1838 * Der Staatsmann Gambetta in Cahors († 1882).
1848 * Der Schriftsteller Georges Ohnet in Paris († 1918).
1863 * Der belgische Maler Henri van de Velde in Antwerpen.
1897 † Der Komponist Johann Brahms in Wien (* 1833).

** **Die Heimkehr unserer Zugvögel** aus dem Süden wird sich in diesen Wochen vollziehen und den ganzen Monat April in Anspruch nehmen. So kommt die Nachtigall erst kurz vor dem 1. Mai. Die Reise der Zehntausende unserer kleinen Freunde

geht übrigens, wie neue Forschungen festgestellt haben, durchaus nicht vorwiegend über Italien und über Sizilien, sondern zum großen Teil durch Afrika nach Deutschland zurück. Bemerkenswert ist, daß sich schon seit mehreren Jahren die Zahl der zurückkehrenden Schwalben immer mehr verringert. Man meint, die Tierchen ziehen den dauernden Aufenthalt im Süden vor, da bei uns durch Austrocknen der Tümpel und Weiher die Mückennahrung für die Schwalben knapper wird. Auch fehlt es infolge der veränderten Bauart und der glatten Hauswände an Nistgelegenheiten.

** **Mond und Osterfest.** Durch den Weltkrieg ist neben so vielen anderen auch ein Beweggrund zum Stillstand gekommen, die wohl wieder aufgegriffen werden wird, sobald die Sorgen des Augenblicks beschworen sein werden, nämlich die Frage der Festlegung des Osterfestes. Bekanntlich schankt dieses Fest, von dem wiederum das Pfingstfest abhängig ist, zwischen dem 22. März und dem 25. April. Heuer fällt Ostern auf den 16. und 17. April, also ziemlich spät. Das Osterdatum ist eng mit den Gestalten des Mondes verknüpft. Auf dem Konzil zu Nicäa im Jahre 325 wurde bestimmt, daß das Fest der Auferstehung Christi künftighin an dem Sonntag gefeiert werden sollte, der zunächst auf den Vollmond nach Eintritt der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (21 März) folgt. Fällt der erste Frühlingsvollmond auf einen Sonntag, so wird das Osterfest am darauffolgenden Sonntag begangen. Das erklärt das Hin- und Herschwanken des Osterdatums über einen Spielraum von nahezu 6 Wochen. Vor dem Kriege haben sich gewerbliche Vereinigungen, Handelskammertage und die zuständigen Regierungsstellen mit der Frage der Festlegung des Osterdatums eingehend befaßt, doch kam die für das öffentliche Leben so bedeutsame Frage damals nicht zur endgültigen Regelung. Die dringend notwendige Kalenderreform und mit ihr die Lösung der Osterfrage wird sich jedoch nicht mehr verschieben lassen und in den nächsten Jahren zweifellos erfolgreich durchgeführt werden.

** **Die Stadtverordneten** sind für den kommenden Freitag schon wieder zu einer Sitzung einberufen. Zur Beratung in öffentlicher Sitzung stehen 16 Gegenstände, darunter auch die Beschlußfassung über die Anstellung einer Fürsorgerin beim Wohlfahrtsamt, welche Vorlage bekanntlich in der vorigen Sitzung vertagt wurde. Ferner soll über die Annahme eines weiteren Landesdarlehens für Errichtung von Wohnungsbauten beschlossen werden, über eine Erhöhung des Stammkapitals der Stadt Schwerte bei der Wohnungsfürsorge-Gesellschaft in Münster, über eine Erhöhung der Polizeibeamtenstellen usw.

** **Konzert.** Zu den Gesangvereinen, die in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Männergesanges sich eifrigst betätigen und zu deren öffentlichem Auftreten sich stets eine größere Anzahl dankbarer Hörer einfinden, gehört auch der M.-G.-V. „Liederkranz"-Lichtendorf, der am Sonntag am „Freischütz" ein Konzert gab. Die reichhaltige Vortragsfolge, von dem erfolgreichen, tüchtigen Leiter, Herrn Lehrer Hefendehl, geschmackvoll zusammengestellt, bot im ersten Teil leichtere Chöre und Lieder im Volkston von Burkhardt, Kremser, Rebbert und anderen Tonmeistern, während im Mittelpunkt des zweiten Teiles ein größeres Chorwerk „Lebensfreude" von Hauser zum Vortrag gelangte; Attenhofer, Jüngst u. Neumann kamen gleichfalls mit tonschönen Stücken zu Worte. Sämtliche Lieder wurden flott und leicht ansprechend zum Vortrag gebracht. Als beste Leistung des Vereins ist Attenhofers „Vale" zu bewerten, sowohl der Chor als solcher wie auch das Baritonsolo waren vorzüglich. Herr Hefendehl hat den Chor fest in der Hand und versteht es ausgezeichnet, das gute Material des Vereins voll auszuwerten. Solistisch wirkten in dem Konzert die Herren W. Bader-Lichtendorf (Tenor) und F. Ewald-Schwerte (Baß) mit. Herr B. brachte die „Gralserzählung" und das Preislied aus den „Meistersingern" von Wagner zum Vortrag. Die Textbehandlung ließ leider etwas zu wünschen übrig; im übrigen scheinen Herrn B. Schubertsche Sachen besser zu liegen als Wagner. Herr Ewald, der einen weichen, umfangreichen Baß sein eigen nennt, sang das reizende „Nun ist vollbracht" aus Lortzings „Undine" und Wagners „Lied an den Abendstern". Beide Solisten hatten am Herrn Hallermann-Dortmund einen vornehmen, sicheren Begleiter gefunden. Eingestreute Musikvorträge der Kapelle Branscheidt bereicherten das Programm in bester Weise. Das Publikum war für das Gebotene sehr dankbar und spendete lebhaften Beifall. Nur schade, daß die Unruhe im Saale während der Vorträge nicht zu bannen war.

** **55 704 Anträge auf Heilverfahren.** Heilverfahren hat die Angestelltenversicherung im Jahre 1921 im ganzen in 33 955 Fällen bewilligt und dafür über 65,75 Millionen Mark ausgegeben. Heilverfahren in Lungenheilstätten wurden in 7894 Fällen bewilligt, in Sanatorien in 5010 Fällen, in Bädern 9236; eine spezialärztliche Behandlung wurde in 274 Fällen bewilligt. Zuschüsse zu einer Kur 442, darunter an Lungenkranke 23. Zuschüsse zum Zahnersatz in 10 412 Fällen, zu Heilmitteln in 687. Anträge auf Heilverfahren waren im vorigen Jahre 55 704 eingegangen. Die Zahl der Eingänge betrug nicht weniger als 411 982. Anträge auf Gewährung der Kosten zur Berufsumlernung gingen nur 12 ein.

** **Westhofen,** 3. April. Revision der Quittungskarten. Gegenwärtig wird im hiesigen Amtsbezirk eine Revision der Quittungskarten der Alters- und Invalidenversicherung vorgenommen. Die interessierten Kreise tun daher gut daran, die Karten in Ordnung zu bringen.

** **Ergste,** 3. April. Bestandene Prüfung. Herr Amtssekretär Merschmann von hier bestand an der Westfälischen Verwaltungsschule zu Dortmund die Obersekretär-Prüfung. Wir gratulieren bestens!

** **Holzwickede,** 4. April. Donnerstag, den 6. d. M., vormittags um 9 Uhr, findet die erste Besprechung der Lungenfürsorge des Landkreises Hörde im Gemeindehaus statt. Es werden nur Untersuchungen vorgenommen an Kranken, die vom Arzt für die Lungenfürsorgestelle eine Ueberweisung haben oder an Fürsorgebedürftigen, die zur Zeit nicht in ärztlicher Behandlung sind. Die Sprechstunden finden sodann alle 14 Tage statt.

** **Holzwickede,** 3. April. Goldenes Dienstjubiläum. Der Schichtmeister Karl Schleef von hier, Nordstraße, begeht am heutigen Tage sein goldenes Dienstjubiläum. Dem Jubilar der Arbeit, der diesen seltenen Tag in voller Rüstigkeit feiern kann, wünschen wir, daß er sich noch manches Jahrzehnt in bester Gesundheit der Früchte seines Schaffens erfreuen möge.

Aus den Provinzen.

Bodelschwingh, 1. April. Auf der Zeche „Westhausen" ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Infolge des Schneefalles kam ein Automobil ins Rutschen, fuhr gegen die Zechenmauer und diese stürzte um. Der Bergarbeiter Wilhelm Mohrmann aus Westerfilde wurde von der Mauer begraben und konnte nur als Toter aus den Trümmern hervorgezogen werden.

Menden, 3. April. Ueberfahren. Auf dem Wege zur Kirche wurde beim Ueberschreiten der Gleise die 56jährige Witwe Josefine Hofmann von einem aus der Richtung Neuenrade kommenden Zuge überfahren und sofort getötet. Sie war infolge der herrschenden Glätte zu Fall gekommen und konnte sich beim Herannahen des Zuges nicht mehr erheben.

Hamm, 3. April. Sein hundertjähriges Bestehen konnte der „Westfälische Anzeiger" feiern. Er wurde am 1. April 1823 von H. J. Grote als Wochenblatt begründet. Der Verlag Emil Griebsch gab aus Anlaß des Jubiläums eine Festnummer heraus, die die Geschichte des Blattes in Verbindung mit der historischen Entwickelung der Stadt fesselnd entrollte.

Münster, 3. April. In origineller Weise, die aber der Neuzeit entspricht, hat man in einem rein ländlichen Orte des Münsterlandes die Besoldung des jungverheirateten Leiters der nicht kommunalen kleinen Rektoratschule geordnet. Einen Teil seines Gehaltes erhält er in bar, den anderen in „Sachlieferungen". Neben 70 Zentner Kohlen wurden ihm zugebilligt, dreieinhalb Zentner Roggen, viereinhalb Zentner Weizen, 350 Liter Misch, 50 Pfund Butter, 650 Eier, 78 Pfund Speck, 10 Pfund Kocherbsen. Die Lieferungen wurden nach dem Friedenspreise berechnet und danach auf die Interessenten verteilt.

Lüdinghausen, 3. April. In die Dreschmaschine geraten. Auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Uhlenbrock in der Bauerschaft Elvert geriet die 15jährige Tochter des Hofbesitzers so unglücklich in das Getriebe einer Dreschmaschine, daß ihr der linke Arm ausgerissen wurde. Die der Verunglückten zu Hilfe eilende jüngere Schwester wurde gleichfalls vom Getriebe erfaßt und erlitt einen Armbruch sowie weitere Verletzungen.

Herford, 1. April. Nachklang zum Bürgermeistermord. Die Heidelberger Strafkammer hat den Juwelier Keilhauer wegen Hehlerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Keilhauer hatte vom Mörder Siefert den Ehering des Oberbürgermeisters Busse und den Diamanten aus dem Ring des Bürgermeisters Werner zu einem auffallend niedrigen Preise aufgekauft.

Recklinghausen, 3. April. Den Freund erstochen. In Marl drang ein angetrunkener Bursche mit einem Messer auf einen Kraftwagenlenker ein, mit dem er in Wortwechsel geraten war. Als ein Freund des Angetrunkenen diesen vom Gebrauch des Messers abhalten wollte, versetzte ihm der Wütende einen Stich in die Lunge. Der Verletzte starb einige Stunden später. Der Täter wurde verhaftet.

Lingen, 3. April. Durch Kaffee verbrüht. Das achtjährige Kind der Familie Gößling von hier erlitt schwere innere Brandwunden, als es in einem unbewachten Augenblick die Kanne heißen Kaffees an den Mund setzte und daraus trank. Es verfiel in Krämpfe und starb gleich darauf.

Gladbeck, 3. April. Tödlicher Unfall beim Fensterputzen. Beim Fensterputzen stürzte ein junges Mädchen, das auf der Fensterbank stand, plötzlich in das Zimmer hinein, schlug auf eine Stuhllehne und erlitt derart innere Verletzungen, daß es bald darauf starb.

Köln, 3. April. Zugentgleisung. Heute nachmittag 3 Uhr entgleiste der von Barmen-Rittershausen kommende Personenzug bei der Einfahrt in den Kölner Hauptbahnhof. Ein in der Mitte des Zuges laufender Personenwagen schlug um; elf Reisende wurden leicht verletzt.

Köln, 1. April. Drei tödliche Unfälle. Eine Frau aus der Venloerstraße wurde von einem Auto überfahren und so schwer verletzt, daß sie bald darauf im Krankenhaus ihren Verletzungen erlag. — In der Thibaldsgasse fiel ein fünf Jahre alter Knabe in einen Kübel mit kochendheißem Wasser, und in der Aachenerstraße stieß das gleiche Unglück einem achtjährigen Knaben zu, der in einen Bottich mit heißer Seifenlauge fiel. Beide erlitten so schwere Verletzungen, daß sie im Hospital nach schweren Qualen starben.

Goarshausen, 3. April. Knaben im Kampf. In einem Nachbarorte bearbeiteten sich zwei Schulknaben während eines Streites derartig mit Holzknüppeln, daß der eine Knabe tot auf dem Platze blieb, während der andere lebensgefährlich verletzt darniederliegt.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

„Otto II. von Ungarn".

Budapest, 3. April. Eine Versammlung sämtlicher königstreuen Parteien beschloß, den ersigeborenen Sohn des Königs Karl IV. unter dem Namen Otto II. als König von Ungarn zu betrachten. Ferner wird gefordert, daß die irdischen Ueberreste König Karls in Ungarn beigesetzt werden, und daß der Königin-Witwe und ihren Kindern der Aufenthalt in Ungarn gestattet wird.

Beisetzung Kaiser Karls in Funchal.

Paris, 3. April. Die Beisetzung Kaiser Karls findet am Dienstag auf dem Friedhof in Capomem statt.

Katastrophe im Bergwerk.

Breslau, 3. April. Im Anselschacht in Petershof (Kreis Ratibor) brach unter Tage ein Brand aus. 16 Bergleute wurden tot, 38 mit teilweise schweren Brandwunden geborgen. 382 Mann der Belegschaft sind von der Außenwelt abgeschnitten.

Deutsche Kohlenkäufer in Wales.

Paris, 3. April. Die „Welsey Dispatche" schreibt, daß Verhandlungen wegen des Ankaufs einer großen Menge Kohlen von Wales stattfinden. Deutsche Industrielle sind in dem Konsortium der Käufer vertreten.

Die Mongolei Republik!

Paris, 3. April. In Tokio wird das Gerücht verbreitet, daß in der Mongolei die Republik ausgerufen worden sei. Die Insurgenten würden von Moskau unterstützt.

Stadttheater Dortmund.

Mittwoch, 5. April, 3—5 Uhr: „Rotkäppchen", Kinder-Märchen in 4 Bildern. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr: „Der wundertätige Magus", Dramatisches Gedicht in 9 Bildern.

Donnerstag, 5. April, 7—10 Uhr: „Die Fledermaus", Operette in 3 Akten.

Mutterberatung
Schwerte
Mittwoch, den 5. April 1922
nachmittags 2½ Uhr
Schwerte, altes Rathaus, Brückstr.

Die neue Fibel
(Sütterlin-Schrift)
die in den Volksschulen neu eingeführt wird, ist in unserer Buchhandlung vorrätig
Buchhandlung Carl Braus.

Martin Salander.

Roman von Gottfried Keller.

55) (Nachdruck verboten).

So hatte er nun sein Haus bestellt und besaß nichts mehr als die hinterlegte Amtsbürgschaft, in ein paar Werttiteln bestehend, welche mit seinem Rücktritt frei wurden und seither wohl auch verschwunden waren.

Als die Herzausschüttung Kleinpeters nach und nach versiegte, herrschte mehrere Minuten lang eine Stille, in welcher Martin und Marie Salander die erschütternden Eindrücke nachwirken ließen, indessen jener, sein Vertrauen nicht bereuend, die fühlbare Teilnahme samt einigen nachgeholten Schlückchen des duftreichen Weines ebenso schweigend genoß.

Martin bedachte mit Grauen, welch dunkle Zustände im Leben öffentlicher Vertrauenspersonen verborgen liegen oder auch als öffentliches Geheimnis bestehen können. Er wußte zwar, daß einzelne Erscheinungen dieser Art zu allen Zeiten hervorgetreten sind; sie waren dann auch als große Unglücksfälle empfunden worden. Jetzt wollte ihn aber eine Ahnung beschleichen, als ob es sich um Symptome handle, die ihm glücklicherweise eine Gegenbetrachtung tröstlich aufwog. Die rasche Entschlossenheit, mit welcher der Statthalter sich nicht mehr für amtsfähig hielt und seine Stelle niederlegte, nur weil die Söhne das Vergehen der Untreue ihm zugemutet und es selbst hatten verüben wollen, erfüllte ihn mit wahrer Achtung, und diese verminderte sich keineswegs, als ihm der Gedanke aufstieg, der scheinbar so schwache Mann habe nicht allein für die Gesundheit der Söhne büßen, sondern sich selbst verhindern wollen, doch noch in die Schlingen der wachsenden Not zu fallen. Nein, sagte sich Salander, gerade wenn der Haltlose noch am wahren Bürgersinne sich aufrichten und die Achtung vor sich selbst retten kann, ist das Gemeinwesen nicht im Niedergang.

Die Frau Marie bedachte anderes; sie hatte es mit dem wunderlichen Weibe zu tun, das der Mann mit bitterem Groll und ohne einen Rest von Neigung geschildert; sie zweifelte keinen Augenblick, daß dasselbe die Quelle seines Unglücks sei, verstand aber den Charakter der Unholdin nicht recht.

„Ich begreife nicht, Herr Kleinpeter", nahm sie das Gespräch wieder auf, „wie eine Frau auf das Ansehen ihres Mannes so eitel sein und es auf jede Weise benutzen kann, während sie es ihm doch mißgönnt und ihn darum haßt, so daß sie sich förmlich abmüht, ihm die schuldige Achtung vorzuenthalten!"

„Ja, Frau Salander", erwiderte der gewesene Statthalter, „das hab ich nicht studiert! Wer die Dinge an sich erlebt, der versteht sie, sozusagen ohne sie deutlich erklären zu können. Nach allem übrigen zu schließen, denke ich, es werde dabei nebst der Eitelkeit eine mit geistiger Beschränktheit verbundene hochgradige Selbstsucht im Spiele sein und überdies das Herkommen sich geltend machen. Meine Frau Gemahlin stammt aus einer Gegend, wo, mit Respekt zu sagen, die Frauen besonders hochfahrig, aufgeblasen und als große Lästermäuler bekannt sind. Nachbarneid und Klatschsucht suchen ganze Dorfschaften heim und zerklüften weitläufige Familien so gut, wie das geringste Hüttenvölklein. Jede, die sich verheiratet, setzt sich vor, zu zeigen, wo sie her sei, und die Oberhand zu behaupten. Die Männer sind tätig aber grob und fluchen in den unteren Schichten wie Seeräuber, in und außer dem Hause. Da üben denn die Weiber von Jugend an ihre Zungen, und wenn eine dazu nicht recht gescheit ist, so kann man sich denken, was da herauskommt!"

„Wie sind Sie denn in das gelobte Land geraten?" fragte Frau Marie.

„Ein guter Freund sagte zu mir, er wisse für mich eine zum Heiraten. „Wo steht sie?" fragte ich in dem damals üblichen schnöden Sprachstil junger Landlöwen. Jener nannte Ort und Namen und strich alle Vorzüge heraus. Ich fand eine hübsch aussehende, schön gekleidete Tochter, welche sich so freundlich und sanft anzulassen verstand, daß ich unverzögert anbiß, obgleich mir von unbekannter Hand zugesteckt wurde, sie habe den Anschickmann selber abgesandt. Anstatt hierdurch mich abschrecken zu lassen, fühlte ich mich vielmehr geschmeichelt und war völlig gerührt. Sie entpuppte sich ziemlich rasch und schrecklich. Indessen ist sie auch unter den Weibern ihrer Heimat noch eine Ausnahme und ärger als die andern, gewissermaßen ein Extrakt!"

Mitten in der Rede mußte er lachen, da ihm ihr neuester Streich einfiel. Sie habe ein langes Gezänk über seine Verarmung mit der Androhung der gerichtlichen Scheidung geschlossen, worauf er lediglich bemerkte, sie werde dann jedenfalls Gelegenheit finden, die Titel einer Frau Statthalterin und Großrätin endlich abzulegen, die jetzt schon nicht mehr am Platze seien. Da habe sie ganz feuerrot und furibund einen Satz gegen ihn getan und geschrien, es falle ihr nicht ein, zu verzichten, sie besitze das göttliche Recht, sich lebenslang so nennen zu lassen, und werde nicht davon weichen.

Auf die Frage, was sie denn mit all dem Geld angefangen, wofür sie Schuldscheine ausgestellt, erwiderte er:

„Für Kleider und Putz hat sie es ausgegeben: Weil sie das erste Amt im Bezirk versah, hielt sie es für ihre Pflicht, sich am schönsten zu kleiden, und das war in der Tat nicht wohlfeil, indem es einige große Industrielle gibt, deren Damen ordentlich Staat machen. Noch vor einem Jahre mußte ich ein Wechselchen von hundertzwanzig Franken bezahlen, das sie auf mich gezogen und für was? Für ein kleines Sonnenschirmchen mit elfenbeinernem Stock und mit kostbarenen Stoffen behängt. Sie hatte es hier im Schaufenster eines Ladens gesehen, in welchem sie bekannt war, und es sogleich auf besagte Art gekauft. Mit diesem Schirmchen spazierte sie im ganzen Flecken und weiter herum, wo sie die reicheren Frauen und Fräuleins zu ärgern glaubte. Dann ging sie extra des Parasölchens wegen einige Wochen ins Bad und stellte auch dort wieder eine Anweisung auf mich aus. Ueberdies bezog sie von ihren bemittelten Eltern, die jetzt noch leben, mehrmals Geld mit der Angabe, ich brauche es. Als sich dann endlich herausstellte, daß sie gelogen hatte, erhielt sie nichts mehr auf diesem Wege.

Der gute Mann würde noch lange geplaudert haben, wenn nicht die Stunde der Heimreise gekommen wäre; denn die bedrängten Umstände erlaubten ihm nicht, das Retourbillet für die Eisenbahn preiszugeben. Außerdem freue er sich, noch eine kurze Zeit ruhig in seinem alten Heim schlafen zu können.

(Fortsetzung folgt).

Aus dem Reiche.

Zu den Mordtaten in Hamborn. Der belgische Minister für nationale Verteidigung gab am Dienstag vor dem Kammerausschuß für nationale Verteidigung eine Darstellung der durch die Ermordung des Leutnants Graff geschaffenen Lage. Da Leutnant Graff den alliierten Armeen angehört habe, so müsse die Angelegenheit der Beurteilung der interalliierten Militärkommission unterliegen. Man müsse demnach die Entscheidung dieser Behörde abwarten. Die belgische Regierung habe bei der deutschen Regierung gegen den Mord Protest erhoben und die deutsche Regierung ersucht, alle Maßnahmen zu ergreifen, die eine Festnahme der Schuldigen erleichtern könnten. In der Kammer wiederholte dann der Minister die abgegebenen Erklärungen und betonte, daß die Militärbehörden die nötigen Sicherheitsmaßnahmen sofort ergriffen hätten. Die belgische Regierung sei jedoch in der Hauptsache gezwungen, zum diplomatischen Wege ihre Zuflucht zu nehmen, da es ihr nicht möglich sei, die belgischen Streitkräfte und die am Orte befindlichen belgischen Gerichtsbehörden eingreifen zu lassen. Am Schlusse seiner Ausführungen betonte der Minister, daß die ganze belgische Nation von der Bedeutung des Geschehnisses durchdrungen sei und Wiedergutmachungen fordere. Die Kammer billigte darauf die Erklärung des Ministers. — Ueber die Ermordung des deutschen Polizisten, der sogar auf belgische Anordnung ohne Musikbegleitung beerdigt werden mußte, durch einen Belgier, scheint man sich in Belgien weit weniger zu erregen. Uebrigens bemerkt W. T. B. zu vorstehenden Mitteilungen das Folgende: „Nach diesem Bericht scheint die belgische Regierung die Tötung des Leutnants Graff als schwerwiegendes politisches Ereignis behandeln zu wollen. Demgegenüber muß betont werden, daß bis jetzt eine Aufklärung der Tat noch nicht erfolgt ist, so daß überhaupt noch nicht festzustellen ist, ob es sich um einen politischen Racheakt oder um einen Totschlag aus persönlichen Motiven handelt. Auch geht aus der Meldung nicht hervor, ob der belgische Minister die Angelegenheit des ermordeten deutschen Polizisten im Zusammenhang mit dem getöteten belgischen Offizier behandelt hat. Nicht nur die offiziellen Stellen in Deutschland, sondern auch die deutsche Bevölkerung bedauern die Ermordung des jungen Offiziers aufs tiefste. In Anbetracht der zahlreichen Fälle von Uebergriffen und Gewalttätigkeiten auf Leib und Leben der Bevölkerung des besetzten Gebietes, die von Angehörigen der Besatzungsarmee verübt worden sind und wie wir sie auch in der Ermordung des deutschen Polizisten zu erblicken haben, muß darauf hingewiesen werden, daß im Fall Graff zum erstenmal ein Offizier der Ententetruppen im besetzten Gebiet auf gewaltsame Art ums Leben kam."

+ **Der Dichter Gustav Frenssen** trat Mittwoch, den 29. März, auf der „Rijndam" von Rotterdam aus die Ueberfahrt nach Amerika an. Er folgt, im Einvernehmen mit dem Deutschen Roten Kreuz, einer Einladung des Central Relief Commitees in Neuyork und wird Gelegenheit nehmen, in den größeren Städten der Vereinigten Staaten unseren hilfsbereiten und werktätigen Stammesgenossen in Amerika den Dank der alten Heimat zu übermitteln. Der Reichspräsident und der Reichskanzler haben Gustav Frenssen, dessen Name in den deutschen Kreisen Amerikas besten Klang hat, ihre herzlichen Wünsche und Sympathien für seine im Dienste der deutschen Dankbarkeit unternommene Reise ausgesprochen.

Die deutschen Dampfer im Eis. Die Dienststelle der Marineleitung in Stettin hat folgendes Funktelegramm erhalten: „Das Linienschiff „Hannover" hat am 27. März im Rigaer Meerbusen die im Eise sitzenden deutschen Dampfer „Martha Ruß", „Rudolf Albis" und „Wilhelm Ruß" gefunden und steht mit ihnen in Signalverbindung. Auf dem Wege mußten Eisstärken von mehr als einem Meter überwunden werden. Freigemacht wurde der Dampfer „Martha Ruß". Dann wird „Hannover" bis zum vierten, dem am südlichsten liegenden Dampfer vordringen und alle Schiffe nach Norden sammeln, um sie aus dem Rigaer Meerbusen herauszubringen. Hoffentlich glückt nunmehr die Befreiung und Heimkehr der so lange eingeschlossenen Schiffe.

Pfahlbauten am Bodensee. In Unteruhldingen in Baden ist soeben ein Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde am Bodensee gegründet worden, dessen Zweck die Errichtung von zwei Pfahlbauhäusern in der Bucht von Unteruhldingen ist. Die Erbauung dieser Pfahlbausiedlung erfolgt unter Mitwirkung und Leitung des urgeschichtlichen Instituts in Tübingen, dessen geistiges Eigentum die Entwürfe und Baupläne bleiben, um die Siedelung vor unberufener Nachahmung zu schützen. Die Bauten werden in wissenschaftlich getreuer Nachahmung der alten Pfahlbautenkolonien am Bodensee errichtet. Das Holz zu den Bauten stellt die Standesherrschaft Salem. In einem der Pfahlbauhäuser wird ein Museum von Funden aus der Pfahlbauzeit eingerichtet.

Aus aller Welt.

+ **Passive Resistenz.** Nach einer Mitteilung des Oberösterreichischen Industriellen-Verbandes aus Linz haben die oberösterreichischen Textilindustriellen die Forderung auf Auszahlung der Teuerungszulage in der gleichen Höhe wie in Wien abgelehnt, worauf mehr als 4000 Arbeiter in passive Resistenz getreten sind und das Einigungsamt angerufen haben. Die Arbeiter mehrerer Betriebe sowie Arbeitslose begingen in Wels vor Fällung des Schiedsspruches Ausschreitungen. Einige hundert Personen drangen in das Bureau einer Strick- und Wirkwarenfabrik ein, wurden gegen den Direktor tätlich und erzwangen eine Erklärung, wonach der Betrieb zu den Bedingungen der Arbeiterschaft wieder aufzunehmen sei. Der Industriellen-Verband macht nun seine Teilnahme an den bevorstehenden Schiedsgerichtsverhandlungen von der Stellungnahme der Wirtschaftskommission des Metallarbeiterverbandes und der Union der Textilarbeiter zu diesen Vorfällen abhängig.

+ **Ein starkes Erdbeben hat, wie erst jetzt gemeldet wird, vor einigen Tagen mittags 1 Uhr 15 Minuten Belgrad heimgesucht.** Unter donnerartigem Getöse erzitterten alle Gebäude, Fenster klirrten, die Fußgänger fühlten den Boden schwanken, viele eilten auf die Straße und die auf den Neubauten beschäftigten Arbeiter verließen fluchtartig die Gebäude. Außer einigen kleineren Beschädigungen an einzelnen Gebäuden ist indes kein größerer Schaden angerichtet worden. Die aufgeregte Bevölkerung beruhigte sich alsbald. Das letzte, jedoch bedeutend schwächere Erdbeben in Belgrad ist vor 12 Jahren verspürt worden. Nach einer amtlichen Feststellung beschränkte sich das Erdbeben auf Nordserbien. Das Epizentrum war im Belgrader Kreis. Im ganzen wurden 16 Erdschwankungen seismographisch verzeichnet, das Hauptbeben fand nachmittags 1 Uhr 23 Minuten statt. In Provinzstädten wurden nur geringe Bauschäden verursacht.

+ **Die Schweizerisch-Deutsche Hilfskommission hat** auf Vorschlag ihres Ehrenvorsitzenden, des deutschen Gesandten Dr. Adolf Müller in Bern, neuerdings beträchtliche Mittel zur Förderung der Unterstützungsaktion für notleidende Studenten bewilligt. Es erhielten der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld zur Verteilung an die sozialen Institutionen der bayerischen Universitäten (Studentenhaus usw.) eine Million Mark, der württembergische Staatspräsident Dr. Hieber für die Universität Tübingen (Tübinger Studentenhilfe) und die Technische Hochschule in Stuttgart eine Million Mark und der badische Staatspräsident Dr. Hummel für die beiden badischen Universitäten und die Technische Hochschule in Karlsruhe ebenfalls eine Million Mark. Die Schweizerisch-Deutsche Hilfskommission glaubt ihre Hilfsaktion für die notleidende Studentenschaft auf die genannten süddeutschen Staaten beschränken zu können, in der Annahme, daß die Hochschulen im übrigen Teile des Reiches Hilfe aus anderen neutralen Staaten erhalten.

Der Ausstand in der Textilindustrie zu Lawrence (Massachusetts) hat von neuem an Ausdehnung gewonnen. In verschiedenen Fabriken haben mehrere tausend Arbeiter infolge der 20prozentigen Lohnkürzung die Arbeit niedergelegt.

Ein hübscher Volksbrauch in Süddeutschland.

Am letztverflossenen Sonntag, dem Sonntag Lätare, wurde zum ersten Male wieder in vollem Umfange ein alter Volksbrauch in Süddeutschland lebendig, der während der Kriegsjahre und auch zumeist noch in der Nachkriegszeit notgedrungen ruhen mußte. Namentlich im Badischen und Pfälzischen ist der Sonntag Lätare der ausgesprochene Tag der Kinder.

In Erinnerung an die heidnische Frühlingsfeier der alten Deutschen veranstaltet man an diesem Tage den sogenannten Sommertagszug, ein Brauch, der nachweislich zuerst im schönen Heidelberg gepflegt wurde, und der sich von hier aus über fast ganz Süddeutschland verbreitet hat.

Grundsätzlich nehmen die Kinder der gesamten Bevölkerung der Städte daran teil, und der in diesem Jahre zum erstenmal in Mannheim unternommene Versuch, den Sommertagszug der Vergnügungssteuer zu unterwerfen und von den teilnehmenden Kindern Beiträge zu erheben, hat einen allgemeinen Entrüstungssturm entfacht — ein Beweis, wie volkstümlich die Veranstaltung ist.

Schon mehrere Tage vorher ersteht man für die Kinder den mit hübsch gekräuseltem farbigen Papier und bunten Bändern geschmückten Feststab, den sogenannten „Summerdagsschtecke". Am Sonntag ist dann der Rathausplatz der Städte ein unübersehbarer Wald von „Summerdagsschtecken" in allen Größen und Farben. Die lustigsten Kinder schmücken ihn auch noch mit einem ausgeblasenen Ei, einem Apfel, einem kleinen Frühlingsstrauß oder gar mit der so hochwillkommenen Sommertagsbretzel, die gewissermaßen die Voraussetzung des ganzen Zuges ist und deren Ausbleiben ihn für die Kriegszeit ganz von selbst verbot, da diese Kostbarkeit damals nicht aufzutreiben war. Erst 1921 kamen teilweise die Bretzeln durch die hochherzige Spende amerikanischer Schlaraffen wieder ins Land, und in diesem Jahre hat sie eine Sammlung der Einheimischen ermöglicht.

Dem Zuge voran ziehen zwei ungeheure Pyramiden, die eine mit Stroh, die andere mit Tannenreis überkleidet. Ein drei bis vier Meter hohes Gestell aus Holz dient der Verkleidung als Unterlage, und es gehört schon ein starker Junge dazu, der in diese Puppe hineinschlüpft und das Ungetüm während des ganzen Umzuges trägt. Die Strohpuppe stellt den Winter, die grüne Pyramide aber den Frühling dar. Dazu kündet ein auf dem Mantel der Sommerpyramide befestigter großer goldener Schlüssel an, daß er die Macht besitzt, alles dem Wachstum neu zu erschließen.

An den „Summerdagsschtecken" verrät der grüne Busch die knospende Natur, das Ei das Sinnbild der Fruchtbarkeit, die Bretzel aber das Charakteristikum der pfälzischen Kinderfreude. Farbige Bänder und Kränze und der jungfräuliche Schmuck der ersten Frühlingsblumen vervollständigen das bunte Bild, das die fröhlichen Kinderscharen allerwegen hervorzaubern. Dazu flattern in allen Straßen die Fahnen, und Tausende von Zuschauern strömen von allen Seiten hinzu und lassen sich zum großen Teil mitreißen von dem fröhlichen Kinderstrom, der durch die ganze Stadt zieht und den ganzen langen Festmarsch über das fröhliche pfälzische „Summerdagslied" singt:

„Summerdag, schtaab aus!
Dem Winter gehn die Aage aus!
Hör die Schlüssel klinge,
Wolle uns was bringe!
Was denn?
Rote Wein unn Brezle nein!
Was noch dazu?
Paar nele Schuh!
Schtri, schtraa, Schtroh,
Der Summerdag is do!
Heit iwers Johr,
Do stimmer widder do.
O du alder Schreckfisch,
Wammer kummt, do hoscht nix!
(Gibscht uns alle Johr nix!)
Schtri, schtraa, Schtroh,
Der Summerdag is do!" —

Regelmäßige Frauenbeilage zur Schwerter Zeitung

Schwerter Hausfrau und Mutter

Modenberichte Erziehungsfragen, Humor Haus und Küche

Worte für Frauen

Das Mutterherz.

Er war noch jung und trug ein schönes Haupt
und liebte sie. Wohl war sie schön, doch kalt.

Und sprach zu ihm: „Du liebst mich nicht.
Bring mir doch deiner Mutter Herz.
Dann glaub ich dir, daß du mich liebst!"

Wohl sank er zitternd auf die Knie. Doch sie
blieb kalt und wandt den schönen Kopf . . .

Da ging er hin und schlug die Mutter tot . . .
Und nahm das Herz aus ihrer stillen Brust,
rannt damit fort, auf daß die Liebste sähe,
wie stark sein Herz für sie geschlagen.

Und als er rannte, stürzt er plötzlich hin,
Ein Stein im Wege warf ihn nieder.
Das Mutterherz entfiel der heißen Hand
und blieb am Wegesrande liegen.

Und als er lag, da seufzt das Herz ganz lind:
„Hast du dir auch nicht weh getan, mein Kind?"

A. M.

Mutter und Kind

Kind und Zeitung.

Unsere Zeit ist ohne Zeitung nicht mehr denkbar. Gerade durch die augenblickliche Not des Zeitungsgewerbes wird uns immer klarer, daß die Zeitungsfrage eine Angelegenheit des öffentlichen Lebens ist. Da erhebt sich die Frage, soll man einem Kind die Zeitung lesen lassen oder sie ihm als schädigende Lektüre aus der Hand nehmen?

Es ist kein Zweifel, daß ein Kind anders liest als ein Erwachsener, weil es die Dinge tiefer erlebt. Da würden natürlich Sensationsjäger und Häufung von Schund und Schmutz namenlose Verheerung in der reinen kindlichen Seele anrichten. Aber ist das nicht ein Wink, daß uns die Augen darüber aufgehen, welchen Charakter seine Zeitung hat, ein Umstand, den er bis jetzt übersehen hat, weil er sich sagte, das machen die Zeitungen einmal so, das ist nicht zu ändern. Bitte sehr! Das hieße doch die Bestrebung der guten Blätter verkennen, die energisch Front gegen allen Schmutz machen. Also, gib deinem Kinde unsere Zeitung in die Hand; kann es sie ohne Gefahr lesen, dann soll das der Gradmesser für den sittlichen Wert unserer Zeitung sein; dann treibt sie wirklich Aufbauarbeit und spricht nicht nur in ihren Artikeln davon. Außerdem halte dein Kind dazu an, daß es dich frage, wo es etwas nicht versteht; dann trittst du gleichsam zwischen dein Kind und deine Zeitung und kannst in ganz ungewöhnlicher Weise erzieherisch wirken. Das Zutrauen des Kindes zu Willen und Wissen des Vaters und der Mutter wächst: Du lernst dein Kind kennen, du kannst es führen. Tyrannische Eltern werden davon nichts wissen wollen, aber wer mehr sein will und kann, soll diesen Wink beherzigen. — Deshalb gib deinem Kinde unsere Zeitung, vor allem die Kinderbeilage, aber auch das Uebrige, und merke darauf, daß ihm das Lesen zum Segen gereicht. Unser Blatt will ein gutes sein für die ganze Familie

Die Frau in der Oeffentlichkeit

Ein weiblicher Verteidiger

trat zum erstenmal am Gericht in Bonn auf. Die junge Dame, eine Referendarin Weines von Bonn, übernahm die Verteidigung zweier Knaben, die sich wegen schweren Diebstahls vor der Strafkammer zu verantworten hatten. Von den anwesenden männlichen Kollegen wurde die junge Verteidigerin, die sich ihrer Klienten mit großer Wärme annahm, aufs herzlichste beglückwünscht. Die Beredsamkeit der Verteidigerin hatte insofern Erfolg, als die Knaben mit einer geringen Strafe davonkamen.

Schwerter Frauenleben

An die Konfirmandinnen und ihre Eltern!

Mit dem 2. April sind die Konfirmationen zu Ende gegangen. In den Jahren, die nun beginnen, wird es sich entscheiden, welchen Weg jede einschlägt, den breiten Weg ins Verderben oder den schmalen Weg zum Leben. Da möchte der Evangel. Verein junger Mädchen sich anbieten als ein treuer Begleiter, der immer wieder den rechten Weg zeigt. Kommt! — Unser Weg ist hell und führt der Sonne entgegen. Eltern: Schickt Eure Töchter — wir wollen helfen.

Die erste Versammlung der konfirmierten jungen Mädchen findet für Schwerte morgen, am Mittwoch, dem 5. April, abends 8 Uhr im Gemeindehause statt, für Villigst am Sonntag, dem 9. April, nachmittags 3 Uhr, beim Wirt Peukmann. Mancherlei Vorbereitungen sind getroffen, die zeigen sollen, wie wir den rechten Frohsinn pflegen und den rechten Ernst.

Marianische Jungfrauen-Kongregation.

Am Sonntag nachmittag fand nach einem Gottesdienst in der Kapelle des Marienhospitals durch Herrn Pfarrer Schnurbus die feierliche Aufnahme der schulentlassenen jungen Mädchen in die Jungfrauen-Kongregation statt. Es war eine recht stattliche Schar, die auf die Bestimmungen der Kongregation verpflichtet werden konnte. Später folgte eine Nachfeier im kath. Vereinshause, bei der auch Frohsinn und Scherz zu ihrem Recht kamen.

Frauenhülfe Villigst und Umgegend.

Die Versammlung soll am Freitag, 7. April, nachmittags 3 Uhr beim Wirt Peukmann stattfinden. Fräulein Meinberg wird einen Vortrag halten über Zwecke und Ziele der Frauenhülfe. Gäste sind willkommen. Keine evangelische Frau sollte fehlen.

Für Küche und Haus

Kümmelkraut mit Bratwurst.

Ein in Salzwasser weichgekochter Weißkohlkopf wird feingewiegt, eine hellgelbe Mehlschwitze, in der man eine Zwiebel dämpfte beigefügt und das Kraut mit einer Messerspitze Paprika, ½ Teelöffel Kümmel und soviel Wasser sämig gekocht, daß es kurz gebunden bleibt. Man kräftigt es mit einigen Tropfen Suppenwürze und reicht Salzkartoffeln und recht braun gebratene Bratwurst dazu

Gesundheitspflege.

Bei Katarrh,

besonders wenn die Brust schmerzt, schafft es rasche Erleichterung, wenn man ein großes leinenes Tuch in heißes Wasser taucht, um den Oberkörper schlägt, eine Wolldecke darüber wickelt und einige Zeit im Bette liegen bleibt

Beyer's Handarbeitsbücher, Beyer's Lehrbuch der Wäsche, Beyer's Buch der Kinderkleidung, Beyer's Modeführer und Beyer's Schnittmuster empfiehlt und besorgt Carl Braus, Buchhandlung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Westhofen, den 1. April 1922.

Familie Mettegang.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren **herzlichsten Dank**

Hohensyburg, den 4. April 1922.

Louis Küper.

Trauerbriefe liefert schnellstens **Druckerei C. Braus**

Einladung

zur Sitzung der Stadtverordneten am Freitag, dem 7. April 1922, nachmittags 5 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale des neuen Rathauses hierselbst

Tagesordnung:

Oeffentliche Sitzung.

1. Annahme eines Landesdarlehns für Errichtung von weiteren Wohnungsvanten
2. Erhöhung des Stammkapitals der Stadt Schwerte bei der Westfälischen Heimstätte G. m. b. H. Wohnungsfürsorgegesellschaft zu Münster.
3. Uebernahme einer Bürgschaft sowie Rückbürgschaft für ein von dem Kommunalen Elektrizitätswerk „Mark" aufgenommenes Darlehn bei dem allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum
4. desgl. bei der Sparkasse zu Pforzheim
5. Rechnungsabschluß des städtischen Gaswerks für das Rechnungsjahr 1920/21
6. desgl. des Wasserwerks für das Rechnungsjahr 1920/21
7. Erhöhung der Entschädigung des Uhrenablesers des städtischen Gas- und Wasserwerks
8. Erhöhung der Entschädigung der Laternenwärter
9. Genehmigung des Haushaltsplans der städtischen Wirtschaftsgebäude zum Freischütz für das Rechnungsjahr 1922
10. Bewilligung eines Jahresbeitrages für die deutschen Jugendherbergen, Zweigausschuß Sauerland
11. Beschäftigung einer Fürsorgerin in der Wohlfahrtspflege und Kriegsfürsorge
12. Wahl von Mitgliedern für den Ausschuß zur Prüfung der Anträge der Sozialrentner
13. Nachtrag zum § 6 der Hundesteuerordnung
14. Erhöhung der Zahl der Polizei-Betriebs-Assistenten-Stellen
15. Festsetzung der Entschädigung für die städtischen Angestellten und Lehrlinge
16. Verschiedenes.

Schwerte, den 1. April 1922.

Der Stadtverordneten-Vorsteher: Jöckel.

Zuverlässigen

Zeitungsboten

für **billigst gegen guten Lohn** für sofort gesucht.

Schwerter Zeitung

Friedrich-Wilhelm

Die glückliche Geburt eines strammen **Sonntags-Jungen** zeigen hocherfreut an

Fr. Landskröner und Frau
Elfriede geb. Neveling.

Westhofen, den 2. April 1922.

Walter

Durch die Geburt eines prächtigen Sonntags-Jungen wurden hoch erfreut

Walter Landskröner und Frau
Martha geb. Walter.

Schwerte, den 2 April 1922.

Ankerdiele

Vornehmes Weinlokal u. Cafee. Inh.: Fr. Ww. Andree

Von jetzt ab jeden Mittwoch von abends 8 Uhr und jeden Sonntag von nachmittags 5 Uhr ab:

❖ Konzert ❖

Ausschank: Gute Weine, Liköre, Kaffee etc. Warme und kalte Küche.



Henko

Henkel's Wasch-
Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz

Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf



Hiermit zur gefl. Kenntnis, daß ich mich in

Schwerte

Hörder Straße Nr. 6

auf Grund langjähriger Erfahrung im Anwalts- und Notariatsfach als

Rechtsbeistand

niedergelassen habe. 1543

H. Elleringmann, Rechtsbeistand und Auktionator

Immobilien — Steuerberatung

Telefon 241. Telefon 241.

Kräftiger Laufjunge

bei gutem Verdienst gesucht

Schwerter Zeitung.

Doktor Oetker Fabrikate kaufen Sie bei: Carl Kühl

Für einen Villenhaushalt in Köln (4 erwachsene Personen) wird zum 1. Mai eine Stütze gesucht, die im Nähen und Kochen vorzüglich bewandert ist. Evtl. Familienanschluß. Hoher Lohn.

Frau Justizrat Sauer, Köln-Lindenthal
Jos. Stelzmannstraße 23 a.

Näheres bei Frau Bernh. Stern, Schwerte, Brückstr 4.

Wir suchen für zirka 10 Maurer

Schlafstellen

mit oder auch ohne Verpflegung. Anmeldungen erbeten

Stelbrink & Frage, Bedanstraße 9.



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde

bietet für jedermann einen

billigen und guten

Lesestoff

Belehrend / Unterhaltend

Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahresbeitrag von

nur M 12.50

Jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 gute Bücher erster Schriftsteller

Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart / Prospekt kostenlos — Probeheft M 2.—

Bestellungen nimmt die

Buchhandlung C. Braus

entgegen.

Lehrmädchen

zum baldigen Eintritt gesucht. 1588

D. Treu Nachf.
Schwerte.

Kinderliebes junges

Mädchen

für Nachmittags zu sofort gesucht. 1589

Zu erfr. in d. Geschäft

Zweijähriges 1583

Rind

zu verkaufen.

Zu erfr. in d. Geschäftsst.

Wegen Futtermangel ein

Schwein

zu verkaufen. 1577

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Schellfisch
Pfd. 7,30 Mk.

Bratschellfisch
Pfd. 6,— Mk.

Fritz Nippus Nachf.

Wohnungstausch!

Schöne 3 Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten gegen gleiche, möglichst mit Stall, zu tauschen.

Schriftl. Angebote unter E. 1586 an d. Geschäftsst.

1 **Nußbaum-Eßzimmer,**
1 **Nußbaum-Büffett,**
1 **kompl. Schlafzimmer**
mit dreitürigem Spiegelüren-Schrank, mehrere neue und gebrauchte **Sofas** zu verk.
An- und Verkauf von neuen und gebrauchten
— Möbeln. —
Brückstr. Nr. 24.

Gr. Zinkbadewanne u. ein Kinderstühlchen

zu verkaufen. 158

Näh. in der Geschäftsst.



Die Qualität

ist unerreicht, dem Rotfroschkönig niemand gleicht

Erdal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz

Berliner Börsenkurse

vom 3. April 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	—
Barmer Bank-Verein	294
Deutsche Bank	601
Diskonto	491
Dresdner Bank	358
Hamb.-Amer.-Pak.	488
Allgem. Elektr.-Ges.	820
Baroper Walzwerk	1270
Bochumer Guß	1310
Bösperde Walzwerk	660
Daimler Motoren	555
Deutsch-Luxemburg	1040
Deutsche Kaliwerke	2200
Dynamit	852
Elberf. Farbw.	725
Essener Steinkohlen	1440
Gelsenkirch. Bergw.	1180
Gasmot. Deutz	897
Harpener Bergw.	1910
Hoesch	1480
Humboldt Masch.	735
Mannesmann	1650
Oberschles. Eisenb.-Bed.	1110
Orenstein & Koppel	1280
Phönix Bergbau	1490
Reisholz Pap.	685
Rhein. Stahlwerke	1320
Rombacher	790
Schuckert	790
Siegen-Solingen	690
Ver. Dt. Nickelwerke	1750
Westf. Drahl-Ind.	694
Westf. Eisen, Langendreer	720

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse

(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark: für	am 1. 4.	am 8. 4.
100 belgische Franken	2516,85	2691,60
100 dänische Kronen	6232,20	6766,50
1 englisches Pfund	1299,85	1405,70
100 französische Franken	2736,55	2876,40
100 holländische Gulden	11086,10	12034,80
100 italienische Lire	1548,05	1675,40
100 polnische Mark	—	8,10
100 schwedische Kronen	7710,35	8339,55
100 schweizerische Franken	5902,60	—
100 tschechische Kronen	555,30	608,70
Ein Dollar	**297,62**	**319,60**

Zum Schul-Anfang

empfehle:

Tornister, Tafeln, Griffel-, Zeichen-, Malkästen, Reisszeuge, Reissbretter, alle Bücher der Volks- und höheren Schulen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte.

319,60

am 8. 4.
2691,60
6766,50
1405,70
2876,40
12034,80
1675,40
8,10
8339,55
—
608,70

Schwerte

294
—
601
491
358
488
820
1270
1310
660
555
1040
2200
852
725
1440
1180
897
1910
1480
735
1650
1110
1280
1490
685
1320
790
790
690
1750
694
720

Feder

Mainz.

Schätze aus, und in kurzer Zeit waren die beiden handelseinig. Aber Kaisler verließ nicht so schnell die Wohnung. Er setzte sich behaglich auf dem Stuhl fest und begann Kriegserinnerungen auszukramen. Ein Gesprächsstoff, der zurückgekommene Krieger immer fesselt.

Dabei kamen sich die beiden auch menschlich näher, und Kaisler gewann einen tiefen Einblick in die Verhältnisse des Verfolgten. Sein klug abwägender Verstand durchschaute das Motiv zu dem Diebstahl, und er konnte sich nicht eines Mitleidsgefühls erwehren. Aber wiederum beschwichtigte er diese Empfindung, denn es lag doch ohne Zweifel ein Diebstahl vor, und er hatte den Auftrag, den Dieb zu ermitteln.

Ein Nachweis war vorläufig nicht zu bringen, denn die aufgefundenen Scheine — obwohl sie unleugbar als aus der Kasse des Bankdirektors Blumental stammend identifiziert waren — reichten nicht hin, darauf eine Anklage gegen Müller zu erheben. Ihn jedoch auf handhafter Tat zu fassen, schien ungemein schwer, vielleicht sogar unmöglich, wenn es dem Detektiv nicht gelang, sich ganz in das Vertrauen seines neuen „Freundes" zu schleichen, um auf diese Weise von beabsichtigten Einbrüchen Kenntnis zu erlangen.

Der gewandte Diebsfänger versuchte auf allerlei Umwegen seinen Partner in die Falle zu locken, indem er von der Schwierigkeit, Lebensmittel zu beschaffen, sprach, von der Wertlosigkeit der hohen Löhne und schließlich ganz beiläufig die Worte fallen ließ:

„Es wäre doch sehr gut, wenn man einmal den Hamsterlagern der Reichen einen Besuch abstattete."

Müller ging nicht darauf ein, und so ließ Kaisler das vorsichtig angeschlagene Thema fallen. Es blieb daher nichts anderes übrig, als die Wohnung Müllers dauernd unter Beobachtung zu halten und ihn, wenn er auf einen Diebesgang zog, zu verfolgen und festzunehmen.

Das war ein sehr mühsames und zeitraubendes Unternehmen. Aber die Arbeit mußte gemacht werden, denn Auftrag war Auftrag, und der Erfolg schien unbedingt garantiert.

Darum verabschiedete sich Kaisler nun auch sehr schnell und setzte von neuem seinen Beobachtungsposten auf Müllers Spur.

Endlich schien die Mühe sich belohnen zu wollen, denn eines Abends um 11 Uhr — Kaisler war bereits zu Bett gegangen — schlug der Wecker am Telephon an, und sein Agent meldete:

„Nr. 12 ist auf dem Weg."

Zwölf bedeutet M., die Ordnungsnummer des Buchstabens im Alphabet.

„Ich komme," antwortete Kaisler.

„Nein, nicht kommen," gab der Agent zurück, „ich folge und gebe Nachricht, wenn Zwölf eingeschlieft ist."

„Gut. In welcher Richtung geht Zwölf?"

„Lehrter Bahnhof," antwortete der Agent.

„Also vermutlich Grunewald?"

„Jawohl, Grunewald."

„Ich fahre im Auto nach Kaffee Grunewald und erwarte dort telephonische Nachricht."

„Einverstanden."

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Zeit.

Historische Hungerjahre. Angesichts der Teuerung der letzten Jahre dürfte es von Interesse sein, einen Blick auf die Notstandsjahre vergangener Jahrhunderte zu werfen, wo die Mangelhaftigkeit der Transportmöglichkeiten den Austausch von Nahrungsmitteln noch besonders erschwerte. Von Hungersnöten berichten die Geschichtsschreiber in den Jahren 640, 779, 793, 820, 843, 850, und in der Zeit von 855 bis 876 herrschte während elf Jahren eine so bittere Not, daß die Menschen sich gegenseitig abwürgten, um sich zu verschlingen, und die Toten unbeerdigt bleiben mußten aus Mangel an Leuten, die sie hätten beerdigen können. Hungersnöte herrschten während des Restes der karolingischen Periode, besonders in den Jahren 895, 899 und 940. 48 Hungerjahre kennzeichnen die Regierungszeiten Hugo Capets, Roberts und Heinrichs I. 33 Notstandsjahre herrschten während der 120 Regierungsjahre Philipps I., Ludwigs VI. und Ludwigs VII. Und immer sind es dieselben Bilder des Schreckens, die aus den Seiten der Geschichte vor uns aufsteigen. „Von 1003 bis 1008", schreibt ein Chronist jener Zeit, „mußten sich die Menschen von Reptilien und schmutzigen Tieren ernähren, ja sogar, was noch entsetzlicher ist, von Menschenfleisch, vom Fleisch ihrer Frauen und Kinder. Knaben verzehrten das Fleisch ihrer Mütter, und Mütter verleugneten jedes menschliche Gefühl, indem sie ihre leiblichen Kinder abschlachteten." Im Jahre 1031 starben die Menschen, die auf die Nahrung von Hunden, Kadavern und Wurzeln angewiesen waren, zu vielen Tausenden. Man hielt die Reisenden unterwegs an und würgte sie ab, um sie zu verzehren. „Die Personen, die auf der Flucht vor der Hungersnot ihre Heimat verließen, wurden nachts überwältigt und von ihren Gastgebern aufgegessen. Mehrere lockten Kinder aus der Nachbarschaft herbei, um sie heimlich umzubringen. Die Hungersnot war so weit gediehen, daß man in der Wüste, umgeben von wilden Tieren, sicherer war, als in der Gesellschaft von Menschen. Auf dem Markte zu Tournus brachte man gekochtes Menschenfleisch zum Verkauf. Ueberall sah man nur bleiche und abgezehrte Gesichter, Menschen, deren Stimme schwach war wie die verendender Vögel. Da man nicht alle Leichen beerdigen konnte, wurden sie ein Raub der Wölfe." So geht es weiter bis in die letzten Jahrhunderte hinein. Um das Jahre 1692 erkrankten allein in Paris infolge von Entbehrungen 36 000 Personen, von denen mehr als 5000 starben. Im Jahre 1709 herrschte in Frankreich eine Teuerung, die selbst den Großen des Landes nicht gestattete, Weißbrot zu essen, und in Versailles mußte sich sogar die verwöhnte Madame de Maintenon mit Haferbrot begnügen. Das öffentliche Leben ruhte vollständig, das Parlament stellte seine Sitzungen ein, die Theater waren geschlossen, Handel und Wandel lagen still. Herstellung und Verkauf des Brotes wurden durch Gesetz reglementiert, trotzdem schlug man sich erbittert um das „Brot des Königs". 1775 brach in Frankreich der sogenannte „Mehlkrieg" aus. Die Provinz beschuldigte Paris, daß es Frankreich aushungere, ganze Horden fielen über die Märkte her und raubten und plünderten, was sie konnten. Der Pöbel marschierte nach Versailles, wo der König vom Balkon herab versprechen mußte, den Preis des Brotes herabzusetzen. 1789 hungerte Paris. An dem berühmten 5. Oktober dieses Jahres marschierten die Pariser Frauen nach Versailles, um die Rückkehr der königlichen Familie zu fordern, als ob dadurch der Kalamität abgeholfen würde. 1795 fand in Paris ein neuer Aufstand statt, der den Nationalkonvent zwang, sogenannte Familienkarten auszugeben, die zur Entgegennahme von 1½ Pfund Brot pro Kopf berechtigten. Trotzdem kam es im Mai zu einem blutigen Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht, wobei Hunderte tot auf dem Pflaster blieben. Der normale Zustand der Dinge trat erst Anfang 1796 ein, als ein Befehl des Direktoriums die Gratisausgabe von Brot und Fleisch verbot.

Humor.

Die Falsche. Eine Dame, die kürzlich eine Tochter verheiratet hat, besitzt noch drei weitere, die sie auch gern an den Mann bringen möchte. Eines Tages ist ein junger Mann bei ihr zu Besuch, der ihr alle wünschenswerten Eigenschaften für einen Schwiegersohn zu haben scheint. „Nun," fragt sie aufmunternd, „welche von meinen Töchtern gefällt Ihnen denn am besten?" — „Die verheiratete," ist die prompte Antwort des vorsichtigen Jünglings.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 80 — Dienstag, den 4. April 1922

Auf Hesselvörde.

Roman von Fritz Gantzer.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Joachim war wie umgewandelt. Ein ganz anderer schien er geworden. Heitere Gesprächigkeit liebenswürdige Zuvorkommenheit zeichneten ihn aus. Sein Wesen blieb nicht ohne Einfluß auf Edith. Sie fühlte sich leichter, frohgestimmter denn je. Das ganze Hesselvörde erschien ihr in helleren Farben, seine Lebensäußerungen offenbarten sich ihr in klareren Tönen. Die Winkel im Hause lächelten sie an. Und Gespenster ...

Ach, Gespenster! Wie konnten da Gespenster sein, wo die frische, ritterliche Männlichkeit eines Joachim Brandt daheim war?

Hatte sie ihn verkannt? War sie blind gewesen? Ihr Urteil befangen? Und wenn nicht, was dann hatte ihn so anders gemacht? ...

Als Edith in Hesselvörde zum ersten Male zur Ruhe ging, mußte sie sich keinen Rat. Denn ein merkwürdiger Gedanke, ganz leise und verstohlen aus der Tiefe einer dunklen Welle perlend emporsteigend, glitt nach seinem Auftauchen schemenhaft durch ihren Sinn. Sie war sich seines Vorhandenseins kaum bewußt, und sie hätte ihm wohl in Worten nicht Ausdruck geben können. Und er war doch da in Gewißheit und Macht: War es überhaupt nötig, daß Renate kam? — — —

Tante Malve sagte es Joachim ganz trocken hin: Das ist ja Unsinn, das ist Dummheit, mit diesem neuen Besuch. Oder wollen wir ein Pensionat in Hesselvörde eröffnen? Ich dächte, wir hätten gerade an der einen genug." Oho, brauste er da auf! Es wäre nur etwas ganz Selbstverständliches. Und es sei ihm nicht einleuchtend, weshalb man sich darüber errege!

Da schüttelte Tante Malve heimlich den Kopf. „Lieber Junge," sagte sie, „ich errege mich nicht. Ich wundere mich nur. Denn etwas stimmt da nicht. Leute deines Schlages haben doch nicht an einem Nachmittage zwei Gesichter. Erst grau wie 'n Novemberhimmel und dann rosig wie 'n Maimorgen."

„Tante, du wirst ja poetisch!" lenkte Joachim lachend ab.

„Die Ebertys haben nun mal so 'n bißchen poetische Ader. Mein Großvater, der Hans Karl Eberty, war ja sogar 'ne literarische Größe ..."

Von ihm mußte sie wohl ein Stück dichterischen Feinempfindens geerbt haben. Oder sprach das Feinempfinden der Frauenseele in ihr? Denn als sie der Sache vor dem Einschlafen noch einmal nachdachte, sagte sie sich, daß das dahinterstecken würde, was man — Liebe nennt. Na, und wenn das war, dann um Himmels willen keine, bei der alles verkehrt ging.

Sie hatte dies Trauerspiel an sich selbst erfahren. Damals vor vierzig Jahren. Sie nichts. Und er nur das Gold am Kragen des Offiziersrocks. Na, und daß in solchen Fällen selbst die heißeste Liebe keinen Zweck hat, das war ja doch klar. Wenn keine Wunder geschahen. Aber die geschahen eben nicht in der prosaischsten aller Welten. Damals nicht. Und heute noch weniger ...

Da war es gar nicht so merkwürdig, daß Tante Malve eine schlechte Nacht hatte und von der Liebe träumte, die sich still verbluten muß und unter Zucken stirbt. — —

5. Kapitel.

Als am nächsten Mittage Renatens Telegramm eintraf, daß sie sofort abreisen und im Laufe des folgenden Tages — die genaue Ankunftszeit in Iderstedt war nicht angegeben — in Hesselvörde eintreffen würde, rief diese Nachricht die verschiedenartigsten Wirkungen hervor.

Edith war infolge einer schlechten Nacht äußerst übel gelaunt. Sie reichte Joachim die Depesche wortlos über den Tisch und schien von ihrem Inhalt in keiner Weise berührt. Während Joachim las, beobachtete sie ihn aufmerksam. Ja, er freute sich! Seine Augen leuchteten hell auf und ein heller Schimmer flog über sein Gesicht. — Bebte nicht sogar das Papier in seiner Hand? Ja, seine Finger zitterten ...

Edith krauste die Stirn unmerklich. „Ich glaube, Sie freuen sich mehr als ich, Herr von Brandt," sagte sie leicht gereizt.

Die Art des Tones entging ihm nicht. Er vermutete ihn als eine Folge ihrer Verstimmung. Und da er schon gelernt hatte, auf das Wechselvolle in ihrem Wesen rücksichtsvoll einzugehen, sagte er, während er ihr das Telegramm zurückgab: „Ich freue mich für Sie, Fräulein Burmann." Auf ihren Wunsch unterließ er seit gestern abend die formelle Anrede.

„Also Fräulein von Groening kommt morgen, Tante Malve," verständigte er dann Fräulein von Eberty. Und zu beiden gewandt, fuhr er fort: „Leider gibt sie nicht den Zeitpunkt ihres Eintreffens an. Da wird es mit dem rechtzeitigen Abholen hapern. Aber ich will im Kursbuch nachsehen, wann die Ankunft frühestens zu erwarten ist und den Wagen zur Sicherheit noch einen Zug vorher nach der Bahn schicken."

Da Edith schwieg, sagte Tante Malve: „Ja, das wird am besten sein. Meinen Sie nicht auch, Fräulein Burmann?"

„Ich glaube wohl," entgegnete Edith gleichgültig. Und dann geriet sie im nächsten Augenblick in einen Zustand der Ekstase.

„O, meine gute Renate! Wie freue ich mich, daß sie kommt!“

Sie sprang auf und tanzte in ausgelassener Lustigkeit durch das Zimmer, klatschte in die Hände und jauchzte wie ein Kind, dem man eine Puppe schenkt: „Renate kommt, meine Renate kommt! ... Ja, ordnen Sie alles, Herr von Brandt. Ich verlasse mich ganz auf Sie!“

„Das dürfen Sie auch. Mein Neffe wird alles zu Ihrer Zufriedenheit erledigen.“ Tante Malve sprach gemessen und kraufte die Stirn. Das exaltierte Wesen Ediths gefiel ihr nicht. Hoffentlich war der neue Zuwachs aus anderem Holze. Sie sah der zu erwartenden Hausgenossin noch mit starkem Mißtrauen entgegen. Jedenfalls freute sie sich recht wenig auf Renate.

Auch Ediths plötzlich aufgeflammte Freude war schon wieder erloschen, verweht wie Rauch vor dem Winde. In alter träumerischer Vergessenheit saß sie, ohne Renatens noch zu erwähnen.

Desto nachhaltiger beschäftigten sich Joachims Gedanken mit ihrer Person. Gleich nach Tisch, als Edith sich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte und Tante Malve im Lehnstuhl ihr gewohntes Niderchen hielt, studierte er das Kursbuch und untersuchte auf der Strecke Köln—Hannover—Iderstedt alle Fahrt- und Anschlußmöglichkeiten. Er glaubte schließlich feststellen zu können, daß Renate frühestens mit dem 1-Uhr-Zuge in Iderstedt eintreffen würde, beschloß aber doch, Hinrich Baasch für alle Fälle schon zu dem Kurier um ½12 nach der Bahn zu schicken.

Dann gab er sich einem angenehmen Träumen hin. Wie wunderbar veränderungsmöglich das Leben während einer kurzen Spanne Zeit war! Es hatte Wunderhände. Es war wie ein gewandter Regisseur, der die Szene mit unerhörter Schnelligkeit verändert, wie es nur die Drehbühne ermöglicht. War das Leben nicht überhaupt eine Drehbühne? Nur, daß es gewöhnlich nicht bei der gewünschten Dekoration haltmachte, sondern ein Stück weiter lief, bis hin zu einer durchaus nicht passenden Szenerie. Oder man konnte auch so denken: Das Dumme bei dieser Drehbühne Leben war die wuchtige Kraft, die sie in Bewegung setzte. Sich dagegen als schwaches Geschöpf, Mensch genannt, aufzulehnen und dem Schicksalsrade in die Speichen zu fallen, bedeutete eine Aussichtigkeit. Höchstens würde man mitgeschleudert und rannte sich den Kopf an einer harten Ecke blutig. Verbeulte ihn sich wenigstens.

Joachim Brandts Sinnen tat derartig verkniffelte Gedankengänge allerdings nicht. Seine Nachdenklichkeit saugte sich mit glücklicher Genugtuung an der Tatsache fest, daß Wunderhände am Werk gewesen. Sein verträumter, eigen leuchtender Blick ging durch das seinem Schreibtische gegenüberliegende Fenster zu den Parkbäumen, in deren regungslosen Kronen das lebensfrohe Lächeln des grünen Sommers seine Heimstatt hatte. Und er wanderte weiter und verlor sich in fernen Wolken, die in hehrer Ruhe wie gewaltige Bergkuppen aufgetürmt lagen und mit ihrer stillen Weiße den Horizont schmückend begrenzten. Dort weit hinüber, weit, weit war wohl die Heimburg des Glückes, das Quelland des Stromes, der die Wasser führt, aus denen man Seligkeit trinkt. Und lächelte nicht ein Frauenantlitz zu ihm her aus jenen fernen Wolken, in Schönheit verklärt? Eines, das flüchtig geschaute und unauslöschlich eingeprägte Züge trug? Seit langem nicht, ja überhaupt noch nie, hatte der Hesselwörder Herr eine so von heimlicher Sehnsucht und wunderlichem Herzerzittern überhauchte Stunde sein eigen genannt. Er kam sich vor wie ein Mensch, der etwas erlebt, an das er nie gedacht, das wie etwas Neues, Fremdes in den Kreis seiner Tage tritt.

Ja, die kommenden Tage! Sie trugen wohl alle ein Leuchten auf der klaren Stirn und waren mit einem stillen Lächeln geschmückt, das um rote, lebenswarme Lippen spielte. — — —

Am Spätnachmittage unternahm er mit Edith einen Spaziergang durch den Park und die angrenzenden Felder und Waldungen. Sie hatte ihn darum gebeten, und er war, erfüllt von glücklichster Stimmung, ihrem Wunsche mit größter Bereitwilligkeit nachgekommen.

Sein heiteres Wesen beeinflußte sie. Sie plauderte angeregt und erzählte namentlich viel von Renate. Ihm war dieser Gesprächsstoff nur zu erwünscht, und er war Edith im stillen dankbar, daß sie ihm über die Person der Erwarteten Aufschluß gab. Und so erfuhr er denn, daß Renate Waise sei. Ihre Eltern schon lange tot. Der Vater Offizier. Bei einer Felddienstübung mit dem Pferd gestürzt und ein paar Tage darauf an den Folgen gestorben. Seine Gattin hätte den Verlust des ritterlichen Gemahls nicht überwinden können. Als sie ihm ein Jahr später gefolgt, sei Renate ein Mädchen von 10 Jahren gewesen. Und nun: Erziehung bei entfernten Verwandten. Hier nur ein loses Nebeneinander, kein Sichnaherkommen. Schließlich ein beide Teile mit Befriedigung erfüllendes Auflösen des unerquicklichen Verhältnisses. Nun eine Einsame. Dazu arm.

Edith hatte bis zu dieser Mitteilung fließend erzählt. Nun stockte sie und sah ihrem Begleiter verlegen in das Gesicht. Sie hatte sich seiner mißlichen Vermögensverhältnisse erinnert, aus denen er sich durch die Hilfe ihres Vaters befreit, und glaubte sich einer Taktlosigkeit schuldig.

Zu ihrer Erleichterung beobachtete sie, daß Joachim eine solche nicht zu empfinden schien. Er lächelte und sagte: „Das geht anderen Leuten auch so. Wie Sie ja wohl wissen werden, gehöre ich auch zu ihnen.“

Also doch wohl verletzt? Denn klang seine Stimme nicht danach? Er sprach nach ihrem Gefühl etwas bissig.

„Vergeihen Sie, Herr von Brandt,“ sagte sie, die Augen zur Erde richtend, „ich habe diese Gedankenfolge nicht herbeiführen wollen.“

„Davon bin ich überzeugt,“ erklärte er sofort. „Es ist ja im übrigen keine Schande, einen leeren Geldbeutel zu besitzen, wenngleich es angenehmer ist, über einen gefüllten verfügen zu dürfen.“

Und unwillkürlich kam ihm der Gedanke: Sie, deine Begleiterin, hat dafür gesorgt, daß du hier auf Hesselvörde existenzfähig geblieben bist. Ohne ihre Fürsprache wäre ich heute vielleicht schon damit beschäftigt gewesen, das schmale Bündel zu schnüren. Die Vorstellung, ihr seine vorläufige Rangierung indirekt danken zu müssen, war ihm — er fühlte das ganz klar — im Augenblick peinlich unangenehm. Er glaubte sich zu ihr in einer Art Abhängigkeitsverhältnis befindlich und hatte den uneingestandenen Wunsch, daß es nicht so sein möchte. Daneben machte ihn die Folge seiner Gedanken auf die Verpflichtung aufmerksam, ihr ein Wort des Dankes zu sagen, daß sie ihm eine Helferin geworden war. Er überlegte nach seinen scherzend gesprochenen Worten einige Augenblicke in peinlicher Unentschlossenheit und biß sich auf die Lippen. Lieber wäre es ihm gewesen — obwohl er nicht wußte, aus welchem Grunde —, wenn er sich zu diesem Mädchen nicht in einem Schuldverhältnis befunden hätte.

„Aber es ist Ihnen trotzdem nicht recht, daß ich diese Wendung in der Art unserer Unterhaltung herbeiführte,“ sagte sie da in sein schwankendes Ueberlegen hinein.

„Im Gegenteil, Fräulein Burmann! Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihnen verpflichtet bin, daß Sie Ihren Vater bewogen, die Hesselvörder Kaufangelegenheit nicht ad acta zu legen ...“

„Aber, ich bitte Sie, Herr von Brandt!“ warf sie, wie in Unwillen gesprochen, ein. „Wozu das?“

„Es gehört sich so!“

„Mein Gott, wie können Sie die Sache so tragisch nehmen! Sie machen mich böse, Herr von Brandt!“

„Das würde ich bedauern,“ sagte er verbindlich. „Aber ...“

„Bitte, kein Aber mehr!“ Sie sprach gereizt und spielte nervös mit der Schleife ihres Sonnenschirmes.

Er befürchtete, eine unangenehme Situation herbeizuführen, wenn er den Gesprächsstoff nicht fallen ließe.

„Gut!“ Er runzelte trotz eines Lächelns die Stirn. „Also nichts mehr davon ... Und Fräulein von Groening kam dann in das Haus Ihres Herrn Vaters?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ein Augenblick, wo das Herz genießt, wiegt Stunden auf, wo der Körper schwelgt. Kotzebue.

Der zahlende Dieb.

Detektiv-Geschichte von Ferdinand Runkel.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So, so,“ entgegnete der Kommerzienrat, „das interessiert mich. Darauf kommt es mir vor allen Dingen an. Gerade das möchte ich wissen. Ein Einbrecher von außen, ja, dagegen kann man sich schützen, aber wenn man den Dieb im Hause hat, keine ehrlichen Leute um sich, das ist ein unheimliches Gefühl. Was haben Sie denn ermittelt?“

„Sehr einfach. Ich habe das Schloß zu Ihrer Vorratskammer untersucht und gefunden, daß der Schließgang frisch geölt war. Aber sowohl Ihre Frau Gemahlin, wie das Hauspersonal, das mit dieser Vorratskammer in Berührung kommt, gaben die übereinstimmende Erklärung ab, daß das Schloß seit Monaten nicht geölt worden sei.“

„Ganz verständlich, denn man hat jetzt kein Oel.“

„Es ließen sich auch an dem Schlüssel, der sich am Schlüsselbund Ihrer Frau Gemahlin befand, frische Oelspuren entdecken. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der Einbrecher diesen Schlüssel benutzt hat. Da das Schlüsselbund aber, nach der Aussage Ihrer Frau Gemahlin, nicht aus ihrem Gewahrsam weggekommen ist — wenigstens hat sie nichts davon bemerkt —, so muß eine Person Ihrer Hausangestellten, ohne daß es bemerkt wurde, das Schlüsselbund an sich gebracht und die Vorratskammer geöffnet haben.“

„Das ist logisch,“ bemerkte der Kommerzienrat.

„Ich bin immer logisch, Herr Kommerzienrat. Das ist gerade meine Spezialität.“

„Und haben Sie im Marnerhof etwas Besonderes entdeckt?“

„Etwas Besonderes nicht. Nur so viel, daß der Einbrecher im Hotel ohne Hilfe eines Hausgenossen gearbeitet hat, denn dort war die Speisekammer, die übrigens ein ganz gewöhnliches Schloß zeigte, fachmännisch mit einem vorzüglich gearbeiteten Diebeswerkzeug aus allerfeinstem, hervorragend gehärteten Stahl geöffnet, denn der Eindruck auf die Haspen im Schließgang war deutlich zu erkennen.“

„Das ist wenig.“

„Gerade genug, um den Burschen auf die Spur zu kommen, wenn mir der Zeilenschinder von Reporter keinen Strich durch die Rechnung gemacht hat mit seiner Lokalnotiz.“

„Wieso?“

„Sehen Sie, wenn der Bursche die Notiz liest und erfährt, daß ich ihm auf der Spur bin, so wiederholt er seine Einbrüche nicht, und ich setze meine ganze Hoffnung auf eine solche Wiederholung. Angenommen, er bricht morgen oder übermorgen irgendwo im Grunewald, entweder in einem Hotel oder in Treptow, Lichterfelde ein, dann wird er vielleicht Geldscheine in das Kuvert stecken, die er von dem Herrn Bankdirektor bekommen hat. Die Nummern sind notiert. Das ist zwar noch kein Beweis, denn er kann das Geld ja ausgegeben haben, aber es ist doch schon ein starker Anhaltspunkt. Ein ganz kleines Hälchen, an dem ich unter Umständen den Verbrecher aufhängen kann.“

Kommerzienrat Mölchert rieb sich die Hände.

„Genial, wirklich genial, es muß doch ein ganz besonders organisiertes Gehirn sein, das im Kopf eines solchen Detektivs arbeitet.“

„Uebung, Herr Kommerzienrat, weiter nichts. Schade, daß ich noch weiter hier sitzen bleiben muß, um die anderen Offerten abzuwarten, denn wir müssen alle verfolgen.“

Der Tag ging hin, und als Bankdirektor Blumental am Abend sein Bureau schloß, hatte er mehrere Pfund des beliebten englischen Tabaks von den verschiedensten Personen, deren Adressen alle notiert worden waren, zusammengebracht. Und nun machte sich Detektiv Kaisler an die Arbeit.

Seine Agenten hatten alle Verkäufer beobachtet, und schon am Abend lagen in Kaislers Bureau die Berichte zur Durchsicht fertig.

Lange brütete der Detektiv über den Schriftstücken. Er sonderte aus, gruppierte und kam schließlich auf drei ab, deren Verhältnisse den Verdacht rechtfertigten. Unter diesen dreien befand sich auch Karl Müller.

Es konnte nun weiter nichts geschehen. Man mußte abwarten. Und die Geduld Kaislers wurde auf eine recht lange Probe gestellt, denn es verging eine Woche, es verging eine zweite Woche, ohne daß ein neuer Einbruch erfolgt wäre.

Da, an einem Freitagmorgen. Es war bitter kalt und die Nächte sehr dunkel, war bei der Kriminalpolizei ein neuer Einbruch gemeldet. Dieses Mal handelte es sich um eine Villa am Fichtenberg in Steglitz.

Kriminalkommissar Weichert hat den Detektiv Kaisler, nach dem Polizeipräsidium zu kommen und sich die Meldungen anzusehen.

„Ich will gar nichts wissen, lieber Weichert, geben Sie mir nur das Kuvert, das unser schwerer Junge zurückgelassen hat, oder hat er keins zurückgelassen?“

„Ja, ja, ganz derselbe Stil, wie die anderen Einbrüche.“

Kaisler nahm die Scheine, notierte sich die Nummern, aber kein Zug seines Gesichtes verriet die ungeheure Spannung, obwohl er schon beim ersten Blick zu seiner freudigen Ueberraschung Fünfmarknoten erkannt hatte.

„Nun, was sagen Sie, Kollege Kaisler?“

„Hm, hm ... nichts von Bedeutung.“

„Wollen Sie der Sache nachgehen?“

„Interessiert mich nicht. Da Ihnen der Fall amtlich gemeldet ist, bitte, verfolgen Sie doch die Spur. Ich rate Ihnen eine eingehende Lokaluntersuchung, und vielleicht haben Sie die Güte, mir mitzuteilen, ob Sie irgendwelche besonderen Spuren gefunden haben.“

Kaisler fuhr nach Hause und prüfte schon im Fahren die Nummern, die er sich schnell notiert hatte, und siehe da, sie stimmten mit den Scheinen überein, die Karl Müller vom Bankdirektor Blumental erhalten hatte.

Eine Stunde später schlenderte ein schmutziger Feldgrauer in abgetragener Uniform, die kurze Pfeife in der linken Ecke des Mundes, langsam durch die Marienstraße und blieb vor dem Hause Nr. 36 stehen.

5.

Detektiv Kaisler hatte den ganzen Tag mit seinen Agenten zu tun gehabt und besonders sehr genaue Nachrichten über Leben und Tätigkeit des von ihm beobachteten Karl Müller erhalten. Ein Agent hatte ihm mitgeteilt, daß Karl Müller in der Kaschemme des Vater Maß mit einer Anzahl von Kameraden zusammengekommen war und dort noch englischen Tabak zu erhalten versucht hatte. Der eine oder andere hatte noch ein weniges im Besitze, wollte es ihm aber nicht geben, und auf diese Tatsache stützte Kaisler seinen neuen Plan.

Gegen Abend, wo er wußte, daß Müller zu Hause war, verwandelte er sich in einen schäbig angezogenen Feldgrauen und ging nach der Marienstraße. Unter dem Arm trug er ein Paket Navy-Cut. Er stieg die vier Treppen zu der Wohnung Müllers hinauf, klingelte, und als ihm der zwölfjährige Max öffnete, fragte er, ob Vater zu Hause sei.

„Ja, Vater ist da.“

Wenige Augenblicke später standen sich die beiden gegenüber.

„Kamerad Müller, ich habe gehört, Sie, losen englischen Tabak.“

„Ja, haben Sie denn?“

„'ne ganze Menge.“

„Na, dann zeigen Sie mal her.“

Und nun packte der vermeintliche Feldgraue seine